Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 8

Artikel: Irrtum in der "Hulliger-Schrift"? : eine Auseinandersetzung der Schriftreform mit der Graphologie

Autor: Hulliger, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

43. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT" 27. JAHRGANG DER „SCHULREFORM"

Herausgegeben in Verbindung mit Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Prof. Dr. W. Guyer, Prof. Dr. H. Hanselmann, Rektor J. Schälin, Seminar-Direktor Dr. Schohaus und Sek.-Schulinspektor Dr. Schrag • Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen • Redaktion des allgemeinen Teiles: Sem.-Dir. Dr. W. Schohaus • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis": Prof. Dr. W. Guyer

ZÜRICH
NOVEMBERHEFT 1933
NR. 8 VI. JAHRGANG

Irrtum in der „Hulliger-Schrift"?[1])

Eine Auseinandersetzung der Schriftreform mit der Graphologie

Von Paul Hulliger, Riehen bei Basel

Anfangs September erschien im Verlag Hans Huber, Bern, eine 100 Seiten umfassende, mit drei Dutzend Abbildungen versehene Broschüre „Hulliger-Schrift?" zum Preis von Fr. 3.80. Sie enthält Beiträge eines Schriftstellers (Dr. Alfred Fankhauser), eines Sekundarlehrers (Jakob Huber, Bern), eines Psychoanalytikers (Hans Zulliger, Ittingen), einer Lehrerin (Lina Schweizer, Burgdorf) und eines Handelslehrers (Dr. Hermann Hauswirth). Dazu kommen briefliche Urteile über die neue Schrift von Prof. Dr. Asher, Bern, und Dr. Max Pulver, als Graphologe. Die Schrift bedeutet auf der ganzen Linie einen Angriff der Graphologie speziell auf die schweizerische Schriftreform und damit die Einleitung einer Auseinandersetzung, die man in den Kreisen der Schriftreform längst erwartet hat.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Kritiker der neuen Schrift nicht in der Lage sind, für diese Auseinandersetzung positive Vorschläge für den Schriftunterricht auf graphologischer Grundlage, den sie vertreten, vorzulegen. Zu praktischen Versuchen in dieser Richtung hatten sie nicht weniger als acht Jahre Zeit, die seit dem Erscheinen der „Neuen Schrift" im Jahre 1925 verstrichen sind. Statt dessen kritisieren sie in der Hauptsache eben jene „Neue Schrift", die heute in vielen Teilen überholt ist – sie wird auch nicht mehr aufgelegt –, und suchen ein solches Schneckentempo der Kritik damit zu verdecken, daß sie dem Schreibenden einen Vorwurf daraus machen, daß er einzelne Formen und Auffassungen in der Zwischenzeit verändert hat. Es ist jedermann selbstverständlich, daß sich Autos, Flugzeuge, elektrische Lampen im Gebrauch beständig entwickeln. Wie sollte es bei einer neuen Schrift anders sein, zumal in einer Zeit, die sich nicht nur in technischer, sondern auch in weltanschaulicher Beziehung in starkem Fluß befindet. Was aber viel schlimmer ist und in den Augen gerecht Denkender viel schwerer wiegt, ist der in der Broschüre vorliegende Versuch, vom Fehlen eigener positiver Vorschläge durch persönliche Angriffe auf den Schreibenden und andere bekannte Befürworter der schweizerischen Schriftreform abzulenken. Die Tatsache, daß im Kanton Bern bereits über 2000 Lehrkräfte in gründlicher Kursarbeit in die neue Schrift eingeführt wurden und sich die Verfasser in keiner Weise als Wortführer der großen Zahl von Anhängern der neuen Schrift im Kanton Bern bezeichnen können, erklärt wohl die Schärfe dieser persönlichen Angriffe, rechtfertigt sie aber nicht.

Von verschiedener Seite ist der Beitrag von *Jakob Huber*, *Sekundarlehrer* – er unterrichtet in erster Linie Mathematik, nicht aber Schreiben – als das Ernsthafteste, Sachlichste, Begründetste der ganzen Broschüre bezeichnet worden. Das legt es mir nahe, mich in der Hauptsache auf eine Auseinandersetzung mit Huber zu beschränken.

An einigen Beispielen möchte ich zunächst zeigen, daß auch mit Huber eine sachliche Auseinandersetzung nicht leicht ist, um dann seiner wichtigsten Antithese auf den Leib zu rücken. Es ist ausgeschlossen, jede einzelne der vielen unrichtigen Behauptungen Hubers zu widerlegen.

„Nur das Individuum schafft, erlebt und genießt Werte."

Das ist der Tenor der grundsätzlichen Einstellung Hubers. Leider schafft dasselbe Individuum auch Unwerte und verträgt sich nicht ohne weiteres mit Bruder und Schwester. Wo es Werte schafft, erlebt und genießt, da tut es das im Schutze und auf dem Boden der Gesellschaft. – Ich habe mich nie gegen den echten individuellen Willen gewendet. Ich habe mich immer nur gegen ein äußerliches krampfhaftes Betonen der Eigenart ausgesprochen. Für mich bedeutet individuelles Sein gegenüber der Art größere Anpassungsfähigkeit und größere Leistungsfähigkeit, dadurch auch stärkere Erlebnismöglichkeit des einzelnen Menschen.

[1]) Ich weiß, daß es Selbstgefälligkeit gibt; hier ist der Titel so gewählt, weil meine Arbeit unter dieser Bezeichnung angegriffen wurde; wir sprechen sonst von der „neuen Schrift" oder der „Basler Schrift".

Viereckige Autoräder – eckige Schriftformen.

Huber wirft mir vor, ich sei schon „im Jahr 1918 zu fix und fertigen Schriftformen gelangt" und hätte erst später angefangen, die Bewegungen zu studieren, was so recht den Zeichenlehrer in mir verrate. Ich habe vom Frühjahr 1919 an meine erste Versuchsklasse geführt und bin erst 1920/21 auf die neuen Formen gestoßen. Meinen Versuch begann ich zudem auf der Grundlage eines sorgfältigen Studiums der Kellerschen Schreibtechnik. Die ganze weitere Entwicklung der Formen ging Hand in Hand mit einer Entwicklung und einem Ausbau der Bewegungsschulung. Huber wirft mir vor, ich hätte Schriftformen geschaffen, die sich für flüssiges Schreiben nicht eigneten und zieht Seite 24 folgenden Vergleich:

„Wie kann man nun zuerst die Formen fixieren, und dann die Bewegung studieren!

Einen Ingenieur, dem es einfallen würde, achteckige oder sogar nur viereckige Räder herstellen zu lassen, nur weil ihm diese Form besser gefällt oder weil die Herstellung einfacher wird, oder weil die Viereckform dem zur Verfügung stehenden Werkzeug besser entspricht, würde man nicht verstehen können. Ein Automobilrad ist eben darum rund und nicht viereckig, weil es in der Aufgabe des Automobils liegt, sich möglichst ungehemmt und fließend fortzubewegen. Die Rundheit des Rades ist erst in letzter Linie material- oder werkzeugbedingt; ja, die moderne Technik sucht ja geradezu Material und Werkzeug der Aufgabe gemäß auszuwählen und herzustellen."

Der Vergleich ist falsch. Er wäre dann richtig, wenn sich die Buchstaben bewegen würden wie die Räder eines Autos. In Wirklichkeit entspricht dem Autorad die Schreibfeder und entsprechen die von dieser zu durchlaufenden Buchstabenformen der Fahrstraße. Die Buchstaben sind feststehende Zeichen, die nicht willkürlich verändert werden dürfen und die als solche geradezu zum Aufgabegebiet des Zeichenlehrers gehören. So gut der Zeichenlehrer auch das Malen lehrt, so natürlich ist eine Vereinigung des Schreib- und Zeichenunterrichtes in der gleichen Hand. Huber verkennt in all seinen Ausführungen die Doppelfunktion der Handschrift, geschrieben und gelesen zu werden. Von der Leseform der Buchstaben ist bei ihm gar nie die Rede. Da wo ich von der zweckmäßigen Gestaltung dieser Leseform spreche, beliebt es Huber, mich als „ästhetisierenden Zeichenlehrer" zu diffamieren. Huber will mit seinem Vergleich die Eckwenden der neuen Schrift als nicht schreibflüssig hinstellen. Allein schon der Umstand, daß das ganze deutsche Volk eine viel eckigere Schrift als die neue Schrift seit Jahrhunderten schreibt, spricht doch wohl gegen die Behauptung, Eckwenden verlangsamten das Schreibtempo.

Einen ebenso schiefen Vergleich macht Huber auf Seite 33:

„Die Länge bzw. die Kürze der Strecke ist doch kein Maßstab und kein Kriterium zur Beurteilung der Flüssigkeit. Wenn dem so wäre, so würden unsere Bergautostraßen ganz gewiß anders angelegt werden."

Die Bergautostraßen sind zur Überwindung einer starken Steigung kurvig angelegt; auf der Ebene der Schreibfläche ist keine Steigung zu überwinden, sondern es sind eigengesetzliche Leseformen zu durchlaufen.

„Taktschrittklopfendes Bataillon – leichtathletische Turnergruppe."

Huber behauptet auf Seite 25 unter der Überschrift „Sachlichkeit":

„Ob aber ein Objekt gefällt oder nicht, das kommt eben ganz auf jenen persönlichen Standpunkt an. Ist der Betrachter des Objektes sehr stark ästhetisch eingestellt, wie Zeichnungslehrer und namentlich auf Sauberkeit und Exaktheit achtende Lehrer und Lehrerinnen, so wird ihnen eine mehr sorgfältig *gezeichnete* Handschrift gleich gefallen. Menschen aber, die mehr auf fließendes, freies, individuelles Leben eingestellt sind, urteilen anders. Sie empfinden nur solche Formen als schön, die hundertprozentig sachlich sind, d. h. Gegenstände, deren Formen einzig und allein aus der Aufgabe, die der Gegenstand zu erfüllen hat, herauswachsen; sie urteilen nach der Aufgabebedingtheit des Objektes.

Es ist darum kein Zufall, daß gerade viele Kaufleute die Hulligerschrift entschieden ablehnen. Warum? Sie werden in ihrem Urteil durch die intuitive Erkenntnis bestimmt, daß diese Schriftformen das Schreibbewegungsmoment, die Forderung des Ausdrucks, gar nicht oder nur ungenügend lösen, oder ihnen sogar widersprechen. Mit der Erwiderung, solche Kaufleute hätten eben keinen „Kurs" genommen, hat man der Sache schlecht gedient. Mehr auf natürliche Lebensentfaltung eingestellte Menschen erleben beim Anblick mehrerer Hulliger-Schriftstücke genau dasselbe Gefühl wie beim Anblick eines defilierenden, taktschrittklopfenden Bataillons: Uniformierte, typisierte, starre, unnatürliche Pose.

Einem Offizier dagegen muß diese Pose gefallen. Er erblickt im Taktschritt und im energischen Kopfwenden volle Sachlichkeit: Militärisch ideales, restloses Aufgeben individueller Eigenart mehrerer Individuen unter den Willen eines Einzelnen.

Welchen Eindruck dagegen macht der Aufmarsch einer modernen leichtathletischen Turnergruppe."

Bei Hubers Definition des Schönen = hundertprozentig sachlich ist das Schwergewicht *auf den Gehalt an individuellem Ausdruck gelegt*, nicht auf die reine „Aufgabebedingtheit des Objektes". Was diesen Gehalt nicht besitzt wie das „taktschrittklopfende Bataillon", gilt als Pose, die „einem Offizier gefallen muß". Warum gefällt sie Huber nicht, trotzdem sie ein „militärisch ideales, restloses Aufgeben individueller Eigenart mehrerer Individuen unter dem Willen eines Einzelnen" darstellt, *also aufgabebedingt ist?* Weil er das Militär von seinem individuell menschlichen Standpunkt aus ablehnen muß. Diesen seinen Standpunkt bezeichnet er als den gültigen, objektiven. Von diesem Standpunkt aus setzt er ganz ungleiche Begriffe wie posenhaft und typisierend als gleichwertig: „die Schule muß alles Posenhafte, Uniformierende und Typisierende ablehnen." Dem Offizier geht der objektive Standpunkt ab. Ich vermute, daß ihn Huber auch den meisten Kaufleuten, die in „intuitiver Erkenntnis" die militarisierte neue Schrift ablehnen, angesichts des taktschrittklopfenden Bataillons wird absprechen müssen.

Huber möchte mit dem Vergleich von „taktschrittklopfendem Bataillon und leichtathletischer Turnergruppe" die neue Schrift vor allem bei der pazifistisch eingestellten Lehrerschaft vom menschlichen Standpunkt aus diskreditieren. *Aber er übersieht oder weiß es nicht, daß es sich bei all seinen Beispielen neuer Schrift um Lehrformen, um Schulformen handelt, denen ganz natürlich individueller Gehalt mehr oder weniger abgehen muß und nicht um Lebensschriftformen.* Die ganze Broschüre enthält kein einziges Beispiel der in Hunderten von Beispielen existierenden Lebensschriftformen der neuen Schrift. Beim alten Schreibunterricht wurde vom ersten Schultag an eine schematisierte Lebensschriftform gelehrt, beim neuen Schreibunterricht wird mit einer Kinderschriftform, einer den kindlichen Kräften gemäßen Schriftform begonnen, die ihrem ganzen Wesen nach zunächst typisch ist und nicht individuell, worauf ich noch zu sprechen komme.

Hubers wiederholter Vergleich des Schreibunterrichtes mit dem modernen Schwimm- und Turnunterricht ist deshalb abermals falsch, weil die Schwimmbewegung eine freie, totale Be-

wegung ist, in der Form stark bedingt durch die Schwere des Körpers, die Schreibbewegung dagegen weder eine freie Bewegung ist, noch eine totale, noch irgendwie von Fallgesetzen abhängig.

Freie Kinderzeichnung und neue Schrift.

Huber wirft den Zeichenlehrern vor, sie verglichen in unzulässiger Weise freie kindliche Zeichnung und die neue Anfangsschrift. Er schlägt Seite 26/27 als Vergleichsbasis vor:

„Die erste Aufgabe muß etwa lauten: „Macht mir auf dieses Blatt viele, viele Linien, frei, wie ihr wollt, etwas schnell, es braucht nicht schön zu sein."

Die zweite Aufgabe aber kann lauten: „Zeichnet mir einen Baum."

Es ist klar, daß bei der ersten Aufgabe das Kind sich freier, individuell natürlicher verhält. Es werden auch die Linien zufolge einer natürlicheren Bewegungsfolge flüssiger aussehen und wesentlich andere Merkmale aufweisen als die Zeichnung eines Baumes.

Die Aufgabe, einen Baum zu zeichnen, fixiert die innere Einstellung des Kindes einseitig an die Wahrnehmung oder dann an die Vorstellung eines fremden Objektes. Das Objekt ist es, das Form und Bewegungsfolge bestimmt.

Das Ergebnis der ersten Aufgabestellung ist freier, linearer, aber gegenständlich nicht deutbarer Ausdruck. Das Ergebnis der zweiten Aufgabestellung dagegen ist lineares Nachmachen eines Objektes, ist klare Deutung, ist *Zeichnung.*"

Wenn Huber sagt: „Das Objekt ist es, das Form und Bewegungsfolge bestimmt," so ist das absolut richtig. Huber braucht nur zuzugeben, daß auch beim Schreiben gleich wie beim Zeichnen „Objekte" vorliegen, nämlich die Buchstaben, und daß es sich in beiden Fällen zunächst, mit seinen eigenen Worten gesprochen, um „lineares Nachmachen eines Objektes, um klare Deutung, um Zeichnung handelt". Aber die Zeichnung wird auf der Unterstufe immer ursprünglicher aussehen als die Schrift; denn die Vorstellung Baum z. B. reicht ins früheste Kindesalter zurück und entwickelt sich ohne irgendeinen Anstoß von außen. Die Schrift dagegen kommt von außen her künstlich an das Kind heran. Der Zeichenlehrer unterrichtet deshalb im Zeichnen individuell (leichtathletische Turnergruppe), im Schreiben jedenfalls während des Erlernens der Schrift nur in beschränktem Maße (Exerzitium). Schreiben kann tatsächlich im Anfang so gut als Massenbewegung gelehrt werden wie etwa eine Fremdsprache.

Wenn Huber Schreiben als eine Tätigkeit bezeichnet, die in ihrem Wesen sowohl der Zeichnung wie der freien individuellen Bewegung verwandt sei, so trifft das auf die Lebensschrift unbedingt zu. *Huber hat damit aber ungewollt auch eingestanden, daß der Zeichenlehrer zum mindesten so gut berechtigt ist, Schreibunterricht zu erteilen, wie der Mathematiklehrer, diesen zu kritisieren* (es wäre interessant, zu vernehmen, wie Huber seinen Schülern das Einmaleins beibringt). Es läßt sich doch nicht bestreiten, daß zwischen zeichnerischer Begabung und Schreibgewandtheit ein gewisser natürlicher Zusammenhang besteht. Wo er nicht in Erscheinung tritt, da fehlt es am Unterricht. Wenn Huber und mit ihm alle anderen Broschüren-Verfasser nicht müde werden zu behaupten, „die Hulliger-Schriftformen sind das Produkt eines Ästhetikers", so gilt in allen diesen Fällen Hubers Definition des Schönen = hundertprozentig sachlich offenbar wieder nur mit der Individualitätsklausel; denn was alle diese Herren Kritiker als das Produkt eines Ästhetikers bezeichnen, ist doch nichts anderes, als *eine möglichst klare, eindeutige Leseschriftform*, eine reine Funktionsform.

Ein Kolleg über Schriftgeschichte und seine Schlußfolgerungen.

Das Kolleg über Schriftgeschichte, das Huber glaubt einschalten zu müssen, ist veraltet. Huber vertritt die rationalistische Auffassung, wonach die Schrift aus dem Bedürfnis nach Mitteilung entstanden sei. Die Forschung hat längst erkannt, daß Schrift nicht auf natürlichem Wege entsteht, daß kein direkter Weg von der Bilderschrift zur Lautschrift führt, sondern daß „die Befreiung der Zeichen von dem das Denken ablenkenden sinnlichen Eindruck" (Danzel) im Abstraktionsprozeß der Magie vor sich geht. „Hulliger aber beginnt mit der Steinschriftform und hört gerade dort auf, wo das Mechanisieren der Schreibbewegung ansetzt". In der bald beendeten „Methode der neuen Schrift" ist mit allem Nachdruck auf die Kinderzeichnung als eine Vorstufe der Schrift hingewiesen und die Erarbeitung der elementaren Zeichen als unmittelbare, weitere Vorstufe der Schrift eingehend behandelt. Huber sagt uns nichts Neues, wenn er glaubt, aus der eidgenössischen Turnschule zitieren zu müssen, daß abstrakte Bewegungen immer mehr von der Denkarbeit abhängen und Bewegungen, welche von Sinneseindrücken ausgehen, vom Anfänger leichter ausgeführt werden. Über das Problem der Überleitung anschaulicher Bewegungen in abstrakte, wie sie jedes Schreiben erfordert, ist er freilich völlig im Unklaren. Für die Behauptung, der neue Schreibunterricht höre dort auf, wo „das Mechanisieren der Schreibbewegung ansetzt", fehlt ihm jeder Beweis; denn das Gegenteil entspricht der Tatsache, daß ich in meinen Schreibkursen das schnelle Schreiben planmäßig lehre.

Wenn Huber nun meint, daß der Übergang zur Lebensschrift um so leichter und eher eintrete, „je mehr man im Aufbau von Schriftformen wie auch in der methodischen Einstellung und in der Auswahl des Schreibwerkzeuges Rücksicht nehme auf eine möglichst freie, ungebundene (!), unabgestoppte, fließende Folge von Bewegungen", so wendet er sich damit gegen das entwickelnde Verfahren und bekennt sich in getarnter Form, wie wir in einem andern Zusammenhang noch sehen werden, zum alten Schreibunterricht, zur alten Schriftform und zum alten Werkzeug. Huber kann nicht begreifen, daß gleich wie die Form auch die Bewegung im entwickelnden Verfahren allmählich erarbeitet werden soll. *Dieses Unverständnis geht letzten Endes darauf zurück, daß Huber eine für die Schrift notwendige objektive Zweckbewegung nicht anerkennen will, oder sie doch mit dem „jedem Menschen eigenen, besonderen Schwingen seines natürlichen Organismus" verwechselt.*

Flüssigkeit und Rhythmus.

In einem Aufsatz: „Neue Schrift, schnelles Schreiben und experimentelle Schriftkunde" schrieb ich Ende Dezember 1931 in der Schweiz. Lehrerzeitung:

„Die geläufig geschriebene Schrift ist lebendig durch den *Bewegungsrhythmus.* Sie steht in der Lesbarkeit hinter der langsam und taktiert (gegliedert) geschriebenen Schrift zurück. Diese letztere Schrift lebt aber durch den *Formrhythmus*, durch die im Hinblick auf den Schriftzweck bewußt geschaffene Spannung zwischen Fläche und Linie; offener und geschlossener, blockartiger und gegliederter Form, zwischen Form und Hintergrund. Sie bietet dem eigentlich Schriftbegabten reiche Entwicklungsmöglichkeiten und findet Anwendung bei Aufschriften, Widmungen,

Glückwünschen, bei wichtigen Darstellungen und Mitteilungen verschiedener Art." – *„Der neue Schreibunterricht entwickelt aus der taktierten Leseschriftform die rhythmische Schnellschriftform."*

Ich habe im erwähnten Aufsatz Rhythmus als „Wiederholung von Ähnlichem" bezeichnet.

Huber Seite 34:

„Hulligers Auffassung über den Rhythmus entspricht wieder ganz seiner Einstellung als Zeichenlehrer. Er sagt, Rhythmus sei Wiederholung von Ähnlichem. Nur die Unzulänglichkeit dieser Definition ermöglicht es, der Hulligerschen Schreibweise Rhythmus anzudichten."

Ich zitiere nun Klages selbst Seite 34 des Buches „Handschrift und Charakter":

„Die allmähliche Wandlung zwischen zwei Grenzzuständen offenbart uns auch gleich das zweite Wesensmerkmal des Rhythmus: *nämlich in stets nur ähnlichen Zeiten immer nur Ähnliches wiederzubringen.*"

Klages nennt dann dieses zweite Wesensmerkmal die „Grundeigenschaft des lebendigen Rhythmus".

Was nun aber in den Ausführungen Hubers weiter folgt, ist direkt unbegreiflich. Nachdem er meine eben wiedergegebenen Ausführungen über Formrhythmus und Bewegungsrhythmus teilweise selbst zitiert hat, schreibt er Seite 34:

„Deutlicher könnte Hulliger nicht sein. Der Bewegungsrhythmus, gerade dasjenige Element, in dem allein die Möglichkeit einer flüssigen Lebensschrift liegt, wird ausgeschaltet. An dessen Stelle setzt man einfach etwas ganz anderes, den Formrhythmus. Nur das formbetrachtende Auge ist maßgebend, nicht aber die formgestaltende Bewegung. Die Konsequenz stimmt: Eine derartige Einstellung kann nur zu einer ausgesprochenen Zierschrift führen, die sich aber nur zu Aufschriften, Widmungen, Glückwünschen und Darstellungen eignet, zu reinen Schul- und Gewerbezwecken, nicht aber zu einer flüssigen individuellen Lebensschrift."

Ich möchte fragen, wo habe ich den Bewegungsrhythmus ausgeschaltet, gänzlich ausgeschaltet, wie hier behauptet wird? Ich zitiere Huber weiter Seite 35:

„Die Lebensschrift verlangt nicht Formrhythmus, sie verlangt natürlichen Bewegungsrhythmus."

Das habe ich doch selber gesagt.

Seite 36: „Nur Hulliger und seine Anhänger lehnen den Bewegungsrhythmus ab.

Der Bewegungsrhythmus ist so eng mit jeder menschlichen Ausdrucksbewegung verknüpft, daß man es gar nicht verstehen kann, wie jemand dazu kommen kann, ihn für die Schreibtätigkeit zu negieren. Jeder Gegner der Hulliger-Schrift empfindet diese Negation als eine verfehlte Operation. Als eine Operation, durch die einem gesunden Körper ein *lebenswesentliches* Organ herausgeschnitten wird. Es tut direkt weh. Und niemals wird sich ein Lehrer für die Hulliger-Schrift entscheiden können, der zufolge einer sachlichen Beurteilung dieses Gefühl einmal erlebt hat. Immer wird ihn dieses Gefühl überfallen, wenn er Schüler nach Hulliger schreiben sieht."

Ich kann nicht annehmen, Huber hätte meine klaren, illustrierten Ausführungen mißverstanden. *Ich verwahre mich in aller Form gegen eine derartige Irreführung der Öffentlichkeit.*

Die entscheidende Frage:

Ist die Schreibbewegung eine natürliche Bewegung?

Dr. Fankhauser stellt Seite 21 die Frage:

„Erzwingt die Schrift durch ihre Einzelformen wie durch die Gesamthaltung im Schreiben ein Verhalten des Organismus, das seiner natürlichen, kontrollelosen Bewegtheit entgegenkommt, sie stärkt, in ihrer Eigenart kultiviert, oder aber, widerspricht die angelernte Zwangshaltung dem Schwingen eines natürlichen Organismus bis zur Verfälschung seiner unwillkürlichen Schwingung?"

Dr. Pulver, der mir vorwirft, daß ich mich „mit meiner Sache identifiziere und dadurch den Abstand zum Problem verliere", erhebt Seite 53 den gleichen Anspruch:

„Diese Schrift suggeriert eine falsche Vorbildlichkeit, die vom optischen Eindruck, d. h. eben von der zeichnerischen Wirkung hergenommen ist, anstatt aus den individuellen Bewegungsimpulsen der werdenden Persönlichkeit herzustammen."

Auch Huber baut alle seine Angriffe auf der Forderung nach natürlicher Schreibbewegung auf. Er ist es auch, der mir die Vernachlässigung der Bewegung zum Vorwurf macht; Seite 23:

„Hulliger verkennt in der Betrachtung des Wesens eines Schriftstückes gerade jenen Faktor, in welchem speziell die individuelle Entwicklungsmöglichkeit verborgen liegt, *die Schreibbewegung.* Als Zeichnungslehrer und als Schulmethodiker verlegt er sich zu einseitig auf das mehr ästhetische Moment, auf die *augenfällige* Form und nimmt darum zu einseitig den Standpunkt des Eindrucks, des Empfängers ein, Leserlichkeit und Sauberkeit der Schrift. Dabei muß selbstverständlich das Bedürfnis des Abgebers eines Schriftstückes, der Ausdruck, zu kurz kommen. Mit andern Worten: Hulliger verharrt zuviel auf einem mehr gewerblichen, zeichnerischen und schulmethodischen Standpunkte. Er zwingt die Schreibbewegung eher nach ästhetisch-methodisch- und werkzeugbedingten vorgefaßten Formen, als dass er diese Formen nach den Forderungen einer möglichst ungehemmten, flüssigen, natürlichen Bewegungsfolge bestimmen würde."

Huber setzt hier individuelle Entwicklungsmöglichkeit und Schreibbewegung einander gleich. Ich zwinge die Schreibbewegung nicht nach „ästhetisch-methodisch- und werkzeugbedingten vorgefaßten Formen", sondern nach Leseformen.

Seite 26:

„Hulliger baut ausgerechnet gerade auf dasjenige Moment auf, das die alte Schule schlechterdings überschätzt hat und darin bestand, den Schüler fast ausschließlich nur Formen, dagegen aber viel zu wenig Bewegungen nachmachen zu lassen."

Seite 35:

„Wo im natürlichen Leben kann man Bewegungen feststellen, die der Kreisform folgen? Nirgends. Die Planeten schwingen und fallen in elyptisch spiralförmigen Linien um ihre Sonnen und in diese zurück. Der moderne Mensch stellt sich die gewaltigen Milchstraßen spiralförmig vor. Die abgeschossene Gewehrkugel fällt in einer Kurve zur Erde zurück, die bestimmt wird durch Explosions- oder Schwungkraft, Schwere und Widerstand. Sollen diese kosmischen Bewegungsformen für die natürlichen menschlichen Bewegungen plötzlich anders werden?"

Huber beantwortet meine Forderung nach einer lebendigen Form der Schreibbewegung auf Seite 37 wie folgt:

„Wie ist das aber möglich, wenn die vorgeschriebenen Formen und das ausgewählte Werkzeug gerade den Forderungen einer möglichst freien, fließenden, natürlichen Bewegung widersprechen? Wie ist das möglich, wenn in der Aufstellung dieser Formen, wie in der Auswahl des Werkzeuges gar nicht Rücksicht genommen wird auf die physikalisch, physisch und psychisch bedingten individuellen Bedürfnisse des Schreibenden?"

Huber hat Behörde und Öffentlichkeit vor allem dadurch zu beunruhigen versucht, daß er den Eindruck erweckte, die neue Form sei statisch, nicht „dynamisch", der ästhetisierende Zeichenlehrer habe sie geschaffen. In der Schweiz. Lehrerzeitung ist in einer Besprechung der Gegenbroschüre sogar von einem „schriftstatischen Ungetüm Hulliger" die Rede. Es wirkt grotesk, wenn Huber mir gegenüber betont, „es liege in der Aufgabe der Pädagogik, in allem, nicht nur in der Form, sondern auch in der Bewegung zu führen". Meine ganze Methodik der Schrift ist von A bis Z auf dem Studium der Bewegung aufgebaut. Aber freilich zunächst keiner „natürlichen" Bewegung. Eine natürliche Bewegung

braucht man höchstens zu hegen, nicht zu führen. Bei einigem guten Willen, z.B. dem Besuch eines Kurses, hätte Huber *seinen* Irrtum erkennen müssen.

Huber und seine Mitstreiter scheinen nicht erkannt zu haben oder wollten nicht erkennen, daß sie unter Bewegung etwas ganz anderes verstehen als ich.

Zunächst muß ich meinem Kollegen von der Mathematik, der keinen Schreibunterricht erteilt, in der

Frage der Physiologie des Schreibens

einige Belehrungen erteilen. Er behauptet Seite 35: „Die Schreibbewegung aber ist keine Rotationsbewegung, sondern eine Vorwärtsbewegung." Sicher ist in der Schreibbewegung eine Vorwärtsbewegung enthalten. Es sind die mit dem Unterarm ausgeführten, nach rechts laufenden Bewegungen, die in der Hauptsache zur Ausführung der Buchstaben-Verbindungen notwendig sind. Vermutlich ist Huber ein ausgesprochener „Armschreiber". Es muß aber jedermann einleuchten, daß es unzweckmäßig ist, die kleinen Formen der Handschrift (in Lebensschriften nicht mehr als 1 bis 3 mm hohe Grundbuchstaben) mit dem großen Armorgan auszuführen. Das gegebene Organ zur Bildung der Formen sind die drei ersten Finger der Hand (Faßfinger). Wegen der Stützfinger (4. und 5. Finger) können sich die Schreibfinger nur auf- und abwärts und nach links rückwärts leicht bewegen. *Die Schreibbewegung ist nicht nur eine Vorwärtsbewegung, sondern ebensosehr eine Rückwärtsbewegung*, und die Formen der Schreibschrift sind nicht nur durch die Druckschriftformen (Schriftnorm), nicht nur durch das Werkzeug, sondern ebensosehr durch die schreibende Hand bedingt, was Huber völlig entgangen ist.

Mit Ausnahme von fünf Buchstaben der neuen Schrift (i, m, n, r, u) und acht der alten Antiqua (i, m, n, p, r, u, v, w) müssen bei sämtlichen kleinen Buchstaben Bewegungen nach links und gleich bei allen 26 Kleinbuchstaben beider Alphabete Bewegungen nach abwärts ausgeführt werden. Bei den Großbuchstaben sind es gar nur drei Buchstaben der neuen Schrift (M, N, U) und fünf der alten, die keine rückläufigen Bewegungen erfordern, während wieder sämtliche großen Zeichen beider Alphabete Bewegungen nach abwärts benötigen. Alle rückläufigen Bewegungen sind aber mehr oder weniger Kreisbewegungen, die Huber mehrmals beanstandet. Wenn Huber, unterstützt von Pulver, der neuen Schrift vorwirft, sie stoppe die Schnelligkeitsunterschiede taktmäßig ab und ihr gegenüber sein eigenes Alphabet mit der Behauptung anpreist, die verschiedenen Schnelligkeiten verlaufen fließend ineinander, es ermögliche den wahren *dynamischen Rhythmus*, den „wichtigsten Faktor in der Entwicklungsmöglichkeit zu einer natürlichen Lebensschrift", so stimmt das nicht. *Die Schreibbewegung ist keine fließende, totale Bewegung, sondern eine fortwährend unterbrochene Bewegung.* Jedesmal, wenn die Finger Rückwärtsbewegungen oder Abwärtsbewegungen ausführen, muß der Arm einen kurzen Augenblick seine Bewegungen unterbrechen und das sowohl bei einer Schrift mit Rundwenden, wie bei einer Schrift mit Eckwenden. Geschieht das nicht, erfolgt augenblicklich eine Zerreißung der Schriftformen (Fadenduktus, Girlandenduktus). Aber auch die Finger bewegen sich nicht fließend; auch bei ihnen muß – bei der Rundschrift (Antiqua) wie bei der neuen Schrift – die Bewegung bei jeder Spitzkehre, d. h. bei jeder rückläufigen Bewegung (m, c, o) immer wieder abgestoppt werden. Die Rundwende (Antiqua) stellt physiologisch an die Schreiborgane erhöhte Anforderungen; sie entspricht einem hochdifferenzierten Bewegungsvermögen und ist deshalb unkindlich.

Das Zusammenspiel von Schreibfingerbewegungen und Unterarmbewegung (Miniatur-Stafettenlauf der Schreiborgane) ist für eine rasch und lesbar zu schreibende Schrift von entscheidender Bedeutung. Huber spricht mit keiner Silbe davon.

Die Schreibbewegung eine natürliche Bewegung?

Wenn Huber und Fankhauser behaupten, die Schreibbewegung sei eine natürliche Bewegung wie Laufen, Schwimmen und Gehen, so ist das deshalb nicht wahr, weil ich beim Schreiben nicht nur ein Werkzeug zu führen habe, sondern mit diesem Werkzeug muß ich ganz bestimmte, unter sich sehr ungleichartige, ursprünglich in keiner Weise als Bewegungsformen geschaffene *Lesezeichen* durchlaufen. Der Schreibrhythmus ist kein zweckfreier, unregelmäßiger Rhythmus wie etwa freie Körperbewegung und auch keine regelmäßige Zweckbewegung wie das Schwimmen, sondern *eine unregelmäßige Zweckbewegung, die dem Zufall unserer Lautdarstellung folgen muß.* Die Schreibbewegung ist, solange sie nicht restlos automatisiert ist, eine ausgesprochene Willensbewegung. Sie ist, wie der von Huber zitierte Prof. Asher Huber mit aller Deutlichkeit zu verstehen gibt, eine angelernte Bewegung. Weder die automatisierte Schreibbewegung und erst recht nicht die noch nicht automatisierte Schreibbewegung lassen sich mit dem „Schwingen eines natürlichen Organismus" in Übereinstimmung bringen und lassen sich auch nicht lehren in „Anpassung an die unwillkürlichen Schwingungen des natürlichen Organismusses". *Die Schreibbewegung gehört zu den diszipliniertesten Bewegungen, die es überhaupt gibt.* Sie ist vielleicht am besten zu vergleichen dem Bergsteigen, dem Hindernislaufen, oder gar einem Klavierspiel mit werkzeugbewehrten Fingern, weil die Hand erst durch das Mittel des Werkzeuges die vorgeschriebenen, zufälligen Formen der Lautzeichen zu bilden vermag.

Ein Versuch, das „natürliche Schwingen des Organismus" im Sinne Dr. Fankhausers zur Grundlage der Schreibbewegung zu machen, würde zur sofortigen Vernichtung der Charaktere der Lesezeichen führen und damit die Schrift ihres Sinnes, der Mitteilung zu dienen, berauben.

Wie jede für das Wahrnehmen durch die Augen geeignete Formensprache, so beruht auch die der Lesezeichen auf dem Gegensatz. Es ist ganz natürlich, daß sich elementare Gegensätze wie Stab und Kreis (Linie und Fläche) als am geeignetsten erweisen. Wenn Huber immer wieder Kreis, Kreisbogen und gerade Linien ablehnt, weil sie „posenhafte, unnatürliche Bewegungen erforderten", so geschieht das, weil er sich in einseitigster Weise nur mit der individuellen Schreibbewegung beschäftigt und nicht auch mit dem Lesevorgange, den er als Produkt des „ästhetisierenden Zeichenlehrers" meint abtun zu können. (Schluß folgt)